

Erkenntnislich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — S.
Vierteljährig . . . 10 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Subscriptions-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 63.

Sermannstadt, Sonntag den 18. März 1900.

116. Jahrgang.

Straßenbahnen für Gebirgsländer.

Der Straßendampfwagen als Vorpann für den Crain auf dem Eisengleise.

Von Victor Tilschert, k. u. l. Oberst.

Die anfänglich nur nach den Hauptverkehrsrichtungen angelegten Vollbahnen haben sich insbesondere in gebirgsarmen Ländern bereits zu einem dichten, engmaschigen Netz entwickelt, das mit diesen Mächten noch durch die minder leistungsfähigen Secundär- und Tertiärbahnen zusammenhängt.

In Gebirgsländern stehen dieser Entwicklung der Schienenwege so bedeutende Naturhindernisse entgegen, daß man sie nur in einigen Hauptthälern zur Anwendung brachte und von einem Netz von Eisenbahnen dablei keine Rede sein kann.

Wollte man hier in gleicher Weise, wie in der Ebene, kreuz und quer Eisenbahnen bauen, so müßten diese größtenteils unter der Erde geführt werden, was, abgesehen von den Kosten, wegen Mangels an Luft sich nicht ausführen ließe.

Selbst die in vielen Ländern für Schienenwege ausgenützten Straßen können in gleicher Weise im Gebirge nicht verwertet werden, weil hierfür die großen Steigungen beim Fahren mit Adhäsions-Locomotiven ein Hindernis bilden und Zahnradbahnen bei verhältnismäßig geringer Leistung zu kostspielig sind, auch die Straßenbahnbenützung für Fuhrwerke über die Geleise hinweg einschränken würden.

So sehen wir in den herrlichen Thälern unserer Gebirgsländer leider den Verkehr auf den Wagen mit der Pferdevorpann beschränkt, der zur Massenförderung und für einen beschleunigten Transport nicht geeignet ist und gegenüber dem mechanischen Motor auch mehr Kosten erfordert. Insbesondere ist es die Langsamkeit des Verkehrs, welche gegenüber dem schnellen Betrieb mit Maschinen die culturale Entwicklung eines nur auf Straßen angewiesenen Landstriches in engen Grenzen hält.

Allen Anschein nach wird das bald zu hoher Vollkommenheit gebrachte Automobil in dieser Richtung Wandel schaffen und mit seiner mechanischen Zugkraft die thierische verdrängen, womit auch auf Straßen eine sehr bedeutende Beschleunigung des Verkehrs sich erreichen lassen wird. Wenn das Automobil selbst auf den schlechten Fahrbahnen der Straßen in der Ebene und im Bergland so große Erfolge aufzuweisen hat, so werden sich diese bei dem guten Zustande der Straßenoberflächen in den Gebirgsländern mit ihrem vorzüglichen Schottermaterial noch wesentlich steigern. Wenn auf fortiger horizontaler Straße der Widerstand des Fuhrwerkes oft 1/5 der Last beträgt, so wird letzteres auf einer gut erhaltenen Gebirgsstraße (mit 1/30 Reibungswiderstand) nicht schwieriger fortzubringen sein, selbst wenn diese 1:30 ansteigt, weil hier der Widerstand 1/30 + 1/50, also ebenfalls 1/5 beträgt. Mit 1:30 ersteigt man aber auf einer 3000 m. langen Fahrstraße einen 100 m. hohen Punkt. Bei 21 km. Länge würde man in dieser Steigung schon 700 m. hoch gelangen, eine Höhe, die im Wippthale in Tirol auf circa 30 km. Länge erreicht wird.

Obwohl man den Automobilen für den Lasten-Transport im Gebirge bei den hier unvermeidlichen Steigungen der Straßen noch kein großes Vertrauen schenkt, weil die Explosions-Motoren sich für Maschinen mit großer Pferdekraft nicht empfehlen und die hierfür geeigneteren Dampfmaschinen noch zu große Gewichte zeigen, die im Anstiege für ihr eigenes Fortbringen schon sehr viel Kraft aufzehren, so war das nur bis vor kurzer Zeit berechtigt. Dermalen ist von Scotte in Frankreich ein Dampfstraßenwagen konstruiert worden, der die besten Fortschritte in der Hebung des Verkehrs in den Gebirgsländern erwarten läßt.

Dieser Wagen wurde seit dem Winter 1897 bis in das Jahr 1899 vom französischen Kriegsministerium für militärische Lastentransporte durch eine gemischte Commission von Genie- und Artillerie-Offizieren erprobt und hat allseits besondere Befriedigung hervorgerufen. Der

Motor ist 27 Pferde stark und läßt sich für kurze Zeit, insbesondere für das Anfahren von der Stelle, noch bedeutend in der Kraft steigern. Während bei dieser Stärke die bisherigen Dampfmaschinen — Straßenlocomotiven — 270 Metercentner Gewicht besaßen, hat der Motorwagen von Scotte nur ein solches von 60 q, ist also nicht schwerer, als die üblichen, wegen ihres geringen Gewichtes beliebten Benzinmotore. Er ist sehr lenksam, so daß er bequem in alle Forts — mit ihren engen Einfahrten — einzufahren und in deren Höfen zu wenden vermag, denn der innere Spurradius der Räder beträgt 3 1/2 m. Es werden ihm normal sechs beladene gewöhnliche oder Militär-Fuhrwerke zum Schleppen angehängt. Selbst bei schneller Bewegung und auf fallenden Rampen wird er rasch zum Stehen gebracht und auch in Steigungen leicht in Bewegung gesetzt. Auf seiner Platteform kann er mit 40 q. Nutzlast beladen werden. Nach den Erfahrungen in Frankreich förderte er eine Nutzlast von 100 bis 120 Metercentnern mit einer Stundengeschwindigkeit von 6 bis 7 km. Mit der ihm innewohnenden Zugkraft von 2000 kg. bei v. (Geschwindigkeit) = 3600 m. in der Stunde oder von 1000 kr. bei v. = 7 1/2 km. bewältigt er in einer Steigung von 1:20 auf einer Schotterstraße (1/30 Reibung) 12 x 1000 kg. = 120 q. oder 60 q. angehängte Last, somit 40 q. Nutzlast mit der Geschwindigkeit von 7 1/2 km. In einer Steigung von 1:10 muß er mit derselben Last die Geschwindigkeit auf circa 4 bis 5 km. ermäßigen.

Denn wir uns einen derartigen Lastentransport auf einer 40 km. langen Straße in einem Gebirgsthale, die zu je 1/4 ihrer Länge, also auf je 10 km. 1:40, 1:30, 1:20 und 1:10 ansteigt, daher auf die ganze Länge von 40 km. eine Höhe von 250+333+500+1000 m., zusammen 2083 m. ersteigt, was nicht leicht vorkommen kann, so befördert der Dampfstraßenwagen eine Nutzlast von 40 q. in einer Zeit von circa 6 Stunden an das Ziel. Allerdings nimmt er dabei eine todte Last (Motor und Lastwagen) von 200%, der Nutzlast oder von 66% der Gesamtlast mit. Für eine Last von 40 q. ist übrigens ein Anhängewagen nicht erforderlich, da sich dieselbe auf den Motorwagen verladen läßt. Es verhält sich dann die todte Last zur Nutzlast wie 3:2.

Würde die oben erwähnte Höhe von 2083 m. eines Seitenthales mit einer Durchschnittsteigung von 1:60 erklimmen werden, so müßte die Straße eine Länge von circa 124 km. (statt 40) erhalten und derselbe Motor könnte bei v. = 10 1/2 km. pro Stunde auch nur circa 40 q. Nutzlast, und zwar erst in circa 11 Stunden an's Ziel bringen. Neben dem gleichen Arbeitsaufwand zum Heben der Last ist in diesem Falle die Hebung von 1/30 auf einer längeren Strecke von 124-40 = 84 km. zu überwinden, was den Mehraufwand an Kraft bedingt.

Erwägt man nun, daß beispielsweise in Tirol in den Seitenthälern kaum mehr als 100 Einwohner pro Kilometer Thallänge entfallen, also ein 40 km. langes Thal deren ungefähr 4000 zählt und nach Plesner der Verkehr in Gegenden, die lediglich Viehzucht und Ackerbau betreiben, sich dadurch ermitteln läßt, daß man per Einwohner 7 Reisende und 15 Metercentner Güterbewegung rechnet, so ergibt sich für ein derartiges Thal eine tägliche Frequenz von 80 Personen und 160 Metercentner, was nach obigem Beispiel 4 Dampfstraßenwagen in einmaliger Hin- und Rückreise in 12 Stunden besorgen.

Wesentlich günstiger gestalten sich jedoch die Transportverhältnisse mit dem Dampfstraßenwagen auf Straßen, wenn die zu verfrachtende Last auf dem in den Straßenkörper verankerten Eisengleise sich bewegt, während der Motorwagen als Vorpann auf der Fahrbahn der Straße verbleibt.

Die Räder des Motors laufen bei einer Spurweite des Wagens von etwa 1 1/2 m. circa 40 cm. beiderseits von den Schienen des mit 70 cm. Spur angelegten Eisengleises entfernt. Man gewinnt damit den unabhängigen Vorteil, daß der Motor auf allen bei Straßen vorkommenden Steigungen oder in deren Gefällen mit großer Sicherheit

vorkommt, ohne, wie das beim Rollen desselben auf Schienen eintritt, ein gefährliches, die Neuerung der Zugkraft oft hemmendes Gleiten befürchten zu müssen.

Sicheres beliebiges Stehenbleiben des Zuges im steilen Anstiege und Gefälle ist beim Fahren des Dampfstraßenwagens auf der Schotterbahn zu erwarten. Die Bremsvorrichtungen bleiben selbst im starken Abfall höchst einfache, was bekanntlich bei Adhäsions-Eisenbahnen, deren Motor auf den Schienen fährt, nicht der Fall ist. (Vöslingerbahn mit 1:10-25 Gefälle.) Die Straßenfahrbahn, die bei ihrer geringen Breite im Gebirge in ihrer Benützung nicht durch vorstehende Schienen oder Zahnstangen auf einen schmalen Streifen eingegrenzt werden darf, soll in diesem Falle nur verjante Schienen erhalten, über die jeder Straßenwagen hinwegfahren kann. (Schluß folgt.)

Die Säuberung im französischen Marineministerium. Mit der Führung der Enquête ist der Chefinspector der Verwaltung und Director der Controle der Marine, Chatelain, betraut worden, der alle auf die bekannten Vorfälle bezüglichen Zeugen zu vernehmen und dem Directorenrathe in kürzester Zeit einen ausführlichen Bericht zu erstatten hat. Herr Chatelain wird sich in erster Linie mit dem Abgeordneten Camille Belletan in's Einvernehmen setzen, der bekanntlich eine stattliche Anzahl von Documenten über die Scandale im Marineministerium besitzt. Gleichzeitig mit der Enquête wird die strafgerichtliche Untersuchung mit allem Nachdruck geführt. Der Staatsanwalt Kambaud conferirte am Mittwoch Nachmittag über eine Stunde mit dem Chef und dem Sous-Chef der Geheimpolizei, den Herren Gocheret und Hamard, die eine Reihe von Weisungen für vorzunehmende Hausdurchsuchungen erließen. Diese Hausdurchsuchungen fanden bereits am Donnerstag in aller Morgenfrühe statt. Die Anwesenheit des auf einer Erholungsreise befindlichen Sous-Chef der Pariser städtischen Polizei, Herrn Mouquin, in Marseille gab zu den absonderlichsten Gerüchten Anlaß, die jedoch noch im Laufe des Abends dementirt wurden. So sprach man von einem weitverzweigten Spionagehandel, in den auch ein feintreicher Kaufmann von Marseille verwickelt worden wäre.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. März.

Das Municipium des Turozer Comitats hat in seiner am 14. d. gehaltenen Congregation auf Antrag des Abgeordneten Franz Justh einhellig und mit großer Begeisterung beschlossen, den Ministerpräsidenten Rotoman Széll anlässlich der Jahreswende seines Regierungsantrittes telegraphisch zu begrüßen.

Nach der „Politik“ besteht die Absicht, die Entwürfe der Sprachengesetze für Böhmen und Mähren nicht denen für die anderen gemischtsprachigen Länder als Durchführungsgezet zum Artikel 19 dem Reichsrathe vorzulegen, wozu allerdings nicht der Landtag, sondern der Reichsrath competent sei. Der am Montag stattfindenden Verständigungsconferenz würden noch eine zweite und dann eine gemeinsame mährisch-böhmische Konferenz folgen. Hernach sollen die Landtage in Action treten. In der Hauptfrage betreffend die Sprache der landesfürstlichen Behörden würde zwar eine Einigung nicht erzielt, jedoch ein Substrat für die Regierungsvorlage geboten werden.

Bei der Einweihung des Griesenapfels in Jisy hielt der Präsident der Republik Loubet eine Rede, in welcher er die Solidarität vries, welche seit 25 Jahren in Frankreich so viele Werke schuf, auf die stolz zu sein es ein Anrecht habe. Die Republik habe sich zur Aufgabe gemacht, die sociale Brüderlichkeit durch eine Summe von Gesetzen, welche nach und nach vervollständigt werden

Bojannensblätter in der Kirche daheim. Dann sang Eimer, dann Alle, die auf der Aue waren. Hernach kam Eimer, das müßte der allervornehmste sein, weil alle Anderen sich vor ihm verneigten.

Die guten Alten saßen mit geöffnetem Munde da und Friedel selbst verlor seine Fassung, mit der er doch sonst noch gern seiner Suzanne imponirt hatte.

„Mutter, Mutter!“ flüsterte er öfters leise zu seiner Mutter, ohne selbst einen Blick von der Bühne zu verwenden. Diese nickte jedesmal nur stumm mit dem Kopfe und ihre Augen waren geöffnet, so weit es die Lider gestatteten.

Von dem, was dort gesungen wurde, konnten sie nichts verstehen, nur das wurde ihnen klar, daß es sich um einen Streit handelte. Jetzt kam eine Frau. O Gott, war die schön. Und gekleidet war sie, wie eine Prinzessin. Hinter ihr kamen noch viele Andere, wie in einem Hochzeitszuge, Eine immer schöner, als die Andere. Vor dem Vornehmsten blieb sie stehen und fing an zu singen, so schön, wie ein Engel. Was nur die Anderen hatten? Es war, als ob sie einen Zorn hätten auf sie, — und sie sah doch aus, wie ein Engel, so schön und gut. — Lange tritt man sich hin und her, es mochte ihr bange werden, der guten, edlen Prinzessin; denn es war, als ob sie nach Jemandem rufe, der ihr helfen solle, immer dringender, immer flehender, und die Hände streckte sie aus vor Angst und vor Schnüch nach Einem, der ihr helfe! Der Mutter Harden kamen die Thränen in die Augen über das Unglück der schönen Prinzessin. Pflöglich sahen Alle auf den Fluß hinaus und zeigten mit den Armen auf etwas hin und deutlich hörte man Alle rufen: „Ein Schwan! Ein Schwan!“

Auch die Alten sahen hinaus auf den Fluß und — das überstieg doch Alles, was sie schon gesehen hatten: ein Kahn gleitet daher, von einem schneeweißen Schwan gezogen an einer goldenen Kette, und in dem Kahn steht ein stolzer Ritter in silberner Rüstung, Helm und Panzer und Waffen blitzen und strahlen; wie ein König, so stolz und schön steht er da, auf einem Speer gestützt.

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Kengersdorff.

(34. Fortsetzung.)

Mechanisch ließen Friedel und Suzanne sich auf die Plätze nieder, die ihnen ihr freundlicher Wirth und Führer zugewiesen.

Dort saß nun Mutter Harden mit gefalteten Händen und glänzenden Augen.

„Mutter, Mutter“, sagte Friedel mit leiser Stimme zu seiner Gattin, als wäre er in der Kirche, „hast Du so was gedacht, — auf unsere alten Tage!“

Wo aber unter den vielen Menschen der Harry sein mochte? Vor den tausend Menschen sollte er ja heute sitzen! Um Christi willen, das war ja viel schlimmer, als zu Hause, wenn der Cantor am Erntefeste auf dem Chore singen muß. Es schnitt der guten Matrone in's Herz und angstvoll wandte sie sich zu Friedel: „Water, siehst Du ihn? Ich finde ihn nicht. Ob er bald anfangen muß?“ Friedel schüttelte seinen grauen Kopf.

Der Professor schob ihm ein großes Blatt Papier zu, auf dem Gedrucktes stand.

Er legte sich's zurecht, wie daheim in der Kirche sein Gebangbuch, und Beide warteten stumm und in hoher Bewegung der weiteren Entwicklung der Dinge.

„Lesen Sie! hier!“ hörten sie die Stimme des Professors an ihrer Seite, und er tippte mit dem Finger auf eine Stelle des Zettels, „da!“

Friedel strengte seine alten Augen an: „Lohengrin — Harry Harden“, las er. Höchst überrascht reichte er seiner Gattin den Zettel.

„Mutter, hier steht er gedruckt — unser Harry!“

Die Alte nahm die gefalteten Hände auseinander und ergriff das Blatt.

„Wo steht's, Vater, wo steht's?“ fragte Suzanne und ihre Augen verlugten, den Namen zu entziffern. Es gelang ihr nicht; denn die Brille, ohne welche sie nicht zu lesen vermochte, hatte sie daheim gelassen. Aber ihr Finger ruhte auf der Stelle, als müße sie den kostbaren Platz hüten, wo ihr Harry gedruckt stand.

Ueber das Gesicht des Professors glitt zuweilen ein Lächeln, als er die beiden Alten in ihrer Ueberrschung und in ihrem Glück betrachtete.

Pflöglich horchte diese auf. Musik drang an ihr Ohr, eine Musik, wie sie in ihrem Leben noch nicht gehört.

Friedel's Augen suchten in den hohen Regionen des Hauses vergeblich nach der Kapelle, von der die Musik herrühre, — er war gewohnt, die Musikanten immer auf erhöhten Plätzen zu sehen. Der Professor erröthete das Bestreben Friedel's.

„Da!“ sagte er und deutete über die Brüstung hinweg nach dem unteren Ende des großen Gebäudes.

Richtig! Dort saßen sie. Eins — zwei — drei, noch eine Weise zählte Friedel, dann gab er es auf, es schienen ihm unendlich viel zu sein. Aber das war eine Musik! Dagegen war die von dem Kapellmeister, unter dessen Leitung er in der Blüthezeit seiner Künstlerlaufbahn mitgewirkt, gar nichts! Seine Alte neben ihm erwartete alle Augenblicke den Anfang des Gesanges von ihrem Harry. Eben wollte sie sich fragend zu ihrem Manne wenden, als das große Gemälde plötzlich anfing, sich zu bewegen und — im Umsehen war's verschwunden.

Aber was war denn das?

Dort zeigte sich, wie aus dem Boden gewachsen, eine siebliche Aue; Bäume streckten ihre Wipfel in die Luft, ein Fluß war da und Menschen in fremdländischer Tracht, blinkend in Gold und Silber, in Panzern, in Sammet und Seide, Männer und Damen. Jetzt fingen Viere an zu blasen auf langen, blinkenden Trompeten, viel, viel schöner, als die

müssen, zu verwirklichen. Der gesellschaftliche Friede ist gemacht und endgültig aufgebaut auf der aufrichtigen Einigung aller Bürger zum Wohle und Fortschritte der Humanität.

Einer Warschauer Depesche des „Slovo Polskie“ zufolge erhielten die dortigen Behörden einen geheimen Erlaß, dreihundert gedeckte Waggonen in den großen Eisenbahnwerken von Bruckow, der ersten Station von Warschau fertigzustellen. Die neuen Waggonen sollen für Militärtransporte bestimmt sein.

Die Möglichkeit, daß seitens irgend einer Macht eine Intervention in den weiteren Gang der Auseinandersetzung zwischen England und den südafrikanischen Republiken versucht werde, wird in London auf's entschiedenste bezweifelt. An Stellen, wo etwa die Neigung, einem Appell der Republiken Folge zu geben, vorhanden wäre, würde man sich zu einem solchen Schritte gewiß nicht entschließen, ohne sich vorher über die Aufnahme eines derartigen Anstimmens in London vergewissert zu haben. Nun bedarf es aber nicht erst vertraulicher Nachforschungen, um das Schicksal eines eventuellen Vermittlungsantrages kennen zu lernen. Es genügt die Kenntnis der Vorgeschichte der kriegerischen Entwicklung, der Opfer, die England durch die bewaffnete Verfechtung seiner Interessen auferlegt wurden und der unerlässlichen Bedingungen, die jeder Staat in einer ähnlichen Lage für die Sicherung seiner Stellung schaffen müßte, um darüber volle Klarheit zu gewinnen, daß es schlechterdings unthunlich sei, an das Londoner Cabinet mit Friedensvermittlungszumutungen heranzutreten. Es fehlt überhaupt an jeder logischen Basis für eine Mediation, da man doch nicht daran denken kann, bei England die Erhaltung des Zustandes vor dem Kriege zu beantragen. Es ergibt sich somit aus der Natur der Dinge mit unausweichlicher Nothwendigkeit, daß die Rechnung, welche die südafrikanischen Republiken wider England's mit dem Schwerte zu erledigen suchten, ohne Hinzutreten eines Dritten zwischen den beiden Parteien allein in's Reine gebracht werden muß.

Von informierter bulgarischer Seite wird der „Pol. Corr.“ aus Sophia über den Grenzzwischenfall zwischen Rumänien und Bulgarien mitgeteilt, daß eine gemischte Grenzcommission, die von beiden Mächten eingesetzt war, keine annehmbare Entscheidung fällen konnte, so daß die größere der sogenannten Etschek-Abzweigungen von rumänischer Seite, die kleinere von bulgarischen Grenzwachtern besetzt blieb.

Nach dem jüngsten Hochwasser zeigte sich, daß der sie trennende Donauarm ausgetrocknet war und beide Inseln vereinigt erschienen. Als sich die bulgarische Grenzwahe, welche während des Hochwassers ebenso wie die rumänische den Posten verlassen hatte, wieder auf die Insel begeben wollte, stieß sie auf eine rumänische Besatzung, welche die bulgarische Besatzung unter Hinweis auf bestimmte Ordres entschieden zurückwies. Es sollen dabei einige Schiffe gefallen sein. Die bulgarischen Soldaten zogen sich darauf zurück. Eine Trübung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Bukarest und Sophia kann dieser durch die eigenartige Verhältnisse der Donau veranlaßte Grenzzwischenfall nicht zur Folge haben. Die Insel, welche im Jahre 1877 noch den Russen als Stützpunkt für den Donauübergang diente, hat durch den Anschluß an das feste Ufer ihre Eignung für ähnliche Zwecke verloren, ihr Werth sei ein minimaler und weder bei der rumänischen, noch bei der bulgarischen Regierung bestehe die geringste Neigung, diese Angelegenheit zu einer wirklichen Streitigkeit anzuwachsen zu lassen.

Die „Times“ melden aus Lourenço Marquez vom 14. d.: Ein Herr, welcher während des Krieges mit den Randminen in Verbindung stand, erklärte, die Beamten des Minen-Departements der Transvaal-Regierung seien mit den Plänen zur Zerstörung der Schacht- und Grubenbauten mittelst Dynamit beschäftigt. Auch sei eine Anzahl von Sprengminen und andere der Verteidigung von Johannesburg dienende Werke errichtet worden.

Der frühere Generalconsul in Transvaal Montagu-White führt in einer Zuschrift an den „World“ aus, daß die Varen aus strategischen Gründen genöthigt seien, Johannesburg zu verlassen, was einen Verlust von wenigstens 150 Millionen ausmachen würde. Er hoffe, daß etwas für beide kriegführenden Theile Annehmbares werde gethan werden, bevor eine solche Katastrophe eintrete, aber wenn die Varen dazu gezwungen werden sollten, würden sie Johannesburg opfern und bis zum letzten Blutstropfen um den Besitz Pretorias kämpfen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. März.

(Municipales.) Mittwoch den 28. d. findet im großen Sitzungssaale des Comitatsbauwes eine außerordentliche General-Versammlung der Hermannstädter Comitats-Vertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen 58 Gegenstände.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Emil v. Hochmeister, Accisist bei der Hermannstädter allgemeinen

Immer näher kommt er, und das edle, schöne Antlitz ist ruhig und ehrfurchtgebietend der staunenden Menge am Ufer zugewandt, die wie einem Gott ihm entgegenjubelt.

Jetzt hält der Kahn, der Ritter steigt aus und zum Schwan gewendet, beginnt er zu singen:

„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!“

Berückend schöne Klänge schweben in das lauschende Publicum und hin zu den beiden Alten in der Loge des Professors. Schon lange war es der Mutter Herzen, als griffe ihr Jemand an's Herz, der Athem wollte stocken: ihr war es gewesen, als hätte der königliche Ritter in der silbernen Rüstung die Züge ihres Harry, und jetzt der Gesang: sie fann ihrer Bewegung nicht mehr Herr werden, sie dreht sich um zu Friedel, um den zu fragen. Aber der sieht schon lange nichts mehr; denn die alten Augen sehen voll Thränen — „Mutter, er ist's er ist's!“ flüchert er mit halb ersticker Stimme, und nun entringt sich dem vor Erwartung übermäßig gepreßten Herzen der Alten ein lauter Ausruf, so daß das Publicum in der Nähe, erzittert über die Störung, die Köpfe umwendet. Doch da stand der kleine Professor auf und winkte still mit der Hand; — er mußte Allen bekannt sein; denn man verneigte sich, warf einen halb neugierigen, halb belustigten Blick auf das greise Ehepaar in der Professor-Loge und richtete dann wieder die Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Bühne zu.

Leise schluchzend sah Mutter Herzen auf ihrem Plage, von Zeit zu Zeit fuhr sie mit dem Rücken der braunen verwitterten Haut über die Augen; denn da unten vor ihr der Harry nahm sich der guten schönen Prinzessin an, und nun war ihr nicht mehr bange um sie. Der gute Harry! Sie wußte es ja, so war er immer gewesen, Unrecht konnte er nicht sehen. Herr des Himmels, wie schön er ausjah in dem Silberkleide, und wie er daherschritt, als wär's ein leibhaftiger König! Und der Gesang! Und das Alles war ihr Harry? Sie faltete die Hände und das alte Haupt senkte sich. Jetzt hätte sie sterben wollen, ein größeres Glück konnte es auf Erden für sie nicht mehr geben, und schöner konnte es auch im Himmel bei allen Engeln nicht sein.

Nur einmal noch bange ihr Herz — als ihr Harry mit einem Ritter kämpfte. Sie erhob stehend beide Hände, sie hätte wohl hinüber gerufen zur Bühne; aber da lag schon der andere Ritter am Boden, ihr Harry stand als Sieger neben der Prinzessin und alles Volk jubelte ihm zu.

(Fortsetzung folgt.)

Sparcassa, ev. A. B., und Bertha Elisabeth Moeckel, ev. A. B. — Adolf Ludwig Zillich, Tapezierer, röm.-kath., und Emilie Wilhelmine Wagner, ev. A. B. — Johann König, Rasirer, ev. A. B., und Witwe Ernestine Josefine Theiß geb. Hann, ev. A. B. — Karl Friedrich Weiß, Jurisdictions-Beizehnenmeister, ev. A. B., und Charlotte Schuller (Székely-Udvarhely), ev.-ref. — Johann Felger, Stizmenmacher-Gehilfe, ev. A. B., und Elisabeth Jan, gr.-or. — Alexander Huber, k. u. k. Militär-Büchsenmacher, röm.-kath., und Witwe Louise Mantich geb. Kloos, ev. A. B. — Ignaz Peter, Stizmenmacher-Meister, röm.-kath., und Bertha Deak (Schäßburg), ev.-ref.

(Stiftungsfest.) Der Hermannstädter Männer-Gesangverein veranstaltet Montag den 19. d. M., Abends 8 Uhr, zur Feier des 40. Stiftungstages im Gesellschaftshause, einen gemüthlichen Familien-Abend, zu welchem die p. t. unterstützenden Mitglieder des Vereines und deren Angehörige hiemit höflichst eingeladen werden.

(Concert Raoul von Koczalski.) Das Programm zu dem Montag den 19. d. im hiesigen Stadttheater stattfindenden ersten Concerte des Pöspanisten Raoul von Koczalski ist folgendes:

I. Abtheilung: Gluck—St. Saëns: Caprice d' „Alceste“. F. M. Hummel: Largo (Op. 18). F. Liszt: „Rigoletto“-Paraphrase de concert. — II. Abtheilung: Chopin: a) Berceuse b) Nocturne en re bémol majeur, c) Impromptu-Fantaisie, d) Mazourka (en la mineur), e) Valse (en la bémol majeur). — III. Abtheilung: A. Rubinstein: Barcarolle (en fa mineur). L. Delibes: L'Escarpolette. Wagner-Liszt: „O du mein holder Abendstern“. Raoul de Koczalski: a) Gavotte (en la mineur) b) Etude (Op. 57). F. Liszt: Rhapsodie hongroise (Cadence composirt von R. v. Koczalski).

(Cajino-Tanzfränzchen.) Die für Samstag, 24. d., geplante Kinder-Costüm-Unterhaltung im Cajino muß eingetretener Hindernisse halber abgejagt werden. Es wird daher am selben Abend nur das gewöhnliche Tanzfränzchen für Erwachsene stattfinden. Anfang 1/9 Uhr.

(Märzfeier.) Vorgestern um halb 8 Uhr Abends beging auch der hiesige ungarische Selbstbildungsverein in seinen eigenen Räumlichkeiten (Etschekgasse) die Märzfeier mit dem Anlaß angepaßten gelanglichen Vorträgen und einer vom Vereinsvorstande gehaltenen patriotischen Festrede. Hierauf folgte in der Restauration Gürtler (Mühlgasse) ein gemeinschaftliches Festessen, an welchem 55 Bürger und junge Vereinsmitglieder theilnahmen. Dasselbe dauerte bis 1 Uhr nach Mitternacht und wurde durch sehr schöne und zündende Trinksprüche gewürzt. Herr Gürtler hatte für gute Küche und gutes Getränk in lobenswerther Weise gesorgt.

(Preszproceß.) Dem „Magyar Bolgar“ zufolge hat die Klausenburger k. Anwaltschaft beim dortigen k. Gerichtshofe gegen die Hermannstädter „Tribuna“ wegen der in diesem Blattet betreffs der amtlichen Thätigkeit des Karlsburger k. Viceanwaltes Grafen Nicolaus Lazar veröffentlichten Artikel die Preszklage eingereicht. Die Schlußverhandlung dürfte Mitte Mai l. J. stattfinden.

(Mord.) Aus Mühlbach, 16. d. wird uns geschrieben: Gestern Abend hat hier ein romanischer Dienstknecht eine Dienstmagd mit einer eisernen Mistgabel erstochen. Der Mörder ist bereits verhaftet.

(Ein blutiges Säbelduell) fand in Broos zwischen dem Apotheker Virgil Vlad und dem Advocatur Candidaten Alexander Rimbus statt. Vlad erhielt an der rechten Hand eine Verletzung, Rimbus zwei Hiebe auf den Kopf. Dem Duell, dessen Ursache ein Wortwechsel war, ging eine ehrengerichtliche Verhandlung voraus.

(Concert der Militär-Musik.) Sonntag den 18. d. wird eine Abtheilung der Regiments-Musik Nr. 2 in der „Restauration Stadtspark“ concertiren. Beginn 1/8 Uhr Abends.

(Wiedervermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.) Wie dem „All. Wr. Extrablatt“ aus Triest gemeldet wird, wurde die Vermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie aufgeschoben; Erzherzogin Elisabeth verbleibt vorläufig in Miramar.

(Eine Million Dollars Gold gestohlen.) Aus Lipto-Sz. M. Kloss wird gemeldet: Ein raffinirter Golddiebstahl, dessen Fäden von Amerika bis an das Liptauer Comitae reichen, beschäftigt derzeit die Behörden und das öffentliche Interesse. Dieser Tage trafen zwei Detectivs, ein amerikanischer und ein Budapestter Geheimpolizist hier ein, welche nach dem Nagy-Vobroczter Insassen Stefan Jajacz fahndeten. Jajacz soll in raffinirter Weise aus der Balbach'schen Goldschmelze in Newark, Amerika, wo er Jahre lang unter dem falschen Namen Stefan Häß als Arbeiter beschäftigt war, successive eine Million Dollars Gold gestohlen haben, indem er das Goldpulver in einer Kaffeeflasche verbergte und so aus der Goldhitze entwendete. Jajacz gelang es mit der Beute, zu flüchten, seine Frau und Tochter, sowie drei seiner Mitgeschickten wurden in Amerika verhaftet. Nach dem Entloshen wird nun in seiner Heimat recherchirt. Wie verlautet, soll Jajacz am 14. d. M. im Zipser Comitae verhaftet worden sein, wo er von einem Obsthändler Namens Welbe erkannt wurde. Auf das Zustandekommen Jajacz sind 5000 Dollars ausgelegt.

(Ein unheimlicher Fund.) Man schreibt aus Stuhls-Weissenburg vom 14. d.: Unlänglich der Fundamentierungsarbeiten bei dem hiesigen Marischall'schen Baue fanden die Arbeiter zehn ganz unversehrte, nebeneinander liegende Menschenknochen. Wie verlautet, ist zur Zeit der Türkentherrschaft auf dem Marischall'schen Grunde das Stadthaus gestanden. Die Türken erforderten damals den aus zehn Mitglidern bestehenden städtischen Magistrat und vergruben die Leichen in dem Keller des Stadthauses.

(Rasche Rückkehr aus Afrika.) Wie ein Finmaner Blatt berichtet, mußte vor einigen Tagen der englische Dampfer „Gleemore“, als er bereits zwei Meilen vom Ufer entfernt war, wieder nach Fiume zurückkehren. Während dieser kurzen Fahrt entdeckte man nämlich auf dem Schiffe fünf Jünglinge, welche sich dort verborgen gehalten hatten, um auf billige Art die Fahrt nach Afrika mitzumachen. Da die fünf Heldenjünglinge keinerlei Documente bei sich trugen, wurden sie der Finmaner Polizei eingeliefert. In der krieglustigen Gesellschaft befanden sich übrigens Vertreter aus den verschiedensten Ländern der Monarchie, und zwar Johann Doltschal aus Mähren, Heinrich Fiala aus Wien, Franz Bacic aus Fiume, Baldo Samjo aus Ungarn und Eugen Kontovic aus Agram. Sie dachten wohl nicht, daß sie so rasch wieder von ihrer Expedition nach Afrika zurückkehren würden.

(Meister Pegg an der Milchschleife.) Herzog Alfred von Koburg-Gotha hat von seinem jüngsten Besuche am russischen Hofe einen kleinen, erst ungefähr sechs Wochen alten Bären mit nach Gotha gebracht, dessen Mutter der Landesfürst auf einer Jagd erlegt hat. Der kleine „Pegg“ wird gegenwärtig in einem Zwinger auf dem Schlosse Friedenstein mit der Milchschleife ernährt und befindet sich dem Anscheine nach recht wohl. Bei der demnächstigen Ueberfiedlung des Hofes nach Koburg soll das dröliche Thierchen mitgenommen werden, um dann auf der Weste Koburg Unterkunft zu finden.

(Ein falscher rumänischer Fürst.) Am 14. d. wurde der in Paris lebende Nicolaus Souzo wegen verschiedener Betrügereien verhaftet. Er gab sich für einen Obersten der französischen Armee aus und reiste zu reducirten Preisen auf den Bahnen. Auch unter der Vorwiegung, Inspector der rumänischen Eisenbahnen zu sein, verübte er Schwindelereien. In den Spielcercles, wo er viel Geld verlor, figurirte

er unter dem Namen „Fürst Souzo“. Er war mit einer Fürstin Ghika verheiratet, welche vor einigen Jahren gestorben ist.

(Für jede Dame) ist unentbehrlich das von Dr. Graf u. Comp. erzeugte „Byrolin“, welches die berühmtesten Lergie zur Haut- und Schönheitspflege empfiehlt. Das „Byrolin“ übertrifft sämtliche Cremes, entfernt die Unreinlichkeiten des Gesichtes und verleiht demselben eine jugendliche, frische und blendende Farbe. Die daraus erzeugte „Byrolin-Seife“ ist die beste und beliebteste Toilette- und Kinderseife. Erhältlich in den Apotheken und Droguerien Haupt-Depot für Hermannstadt: F. C. Molnar's Apotheke. Neueste und Prospective gratis und franco.

(Auf dem Krankenlager überfallen und geknebelt.) Ein ungemein frecher Raubanfall bildet gegenwärtig in Straßburg im Hof das Tagesgespräch. Der dort wohnende siebenjährige Bureau-Gehilfe Schaal liegt seit einiger Zeit, schwer an Influenza erkrankt, zu Bett und war von seiner Pflgerin auf wenige Augenblicke allein in der Wohnung gelassen worden. Plötzlich betrat ein fremder Mann, anscheinend ein Colporteur, das Zimmer und bot den Kranken Zeitschriften u. dgl. zum Kauf an. Als nun Schaal sich im Bette aufrichtete, um ein ihm von dem Unbekannten dargebreitetes vaterländisches Werk näher zu befechtigen, stieß ihn plötzlich der Colporteur mit Gewalt in die Knieen zurück und drückte dem hilflosen einen bereit gehaltenen Knebel so tief in den Mund, daß der Bedauernswürthe sofort die Besinnung verlor. Nun durchwählte der freche Räuber die Commode, den Kleiderschrank und sämtliche im Zimmer befindlichen Behälter, nahm ein weißes Taschentuch, in dem etwa vierzig Mark in Gold- und Silberstücken eingebunden waren, an sich und entfernte sich schleunigst mit seinem Raube. Als bald darauf die Krankenpflgerin in das Zimmer zurückkehrte, fand sie den jungen Mann mit zusammengeschundenen Händen und Füßen benutzlos im Bett vor; auch die einzelnen Kleidungsstücke derselben waren aus den Schränken gerissen und lagen im Zimmer umhergestreut. Nachdem der Unglückliche von seinen Fesseln befreit worden war, kehrte auch bald das Bewußtsein zurück, worauf er von dem rathselhaftesten Vorfalle die vorstehenden Angaben machen konnte. Die Polizei sordert eifrig nach dem Thäter, der etwa 30 Jahre alt ist, doch konnte man seiner bisher nicht habhaft werden.

(Die Feuerlichkeit der Pariser Theater.) Wie jedes schreckenerregende, die Gemüthlichkeit berührende Ereigniß, gibt auch der Brand der Comédie Française zu endlosen rückblickenden Kritiken und auch zu mannigfaltigen und zahlreichen guten Vorschlägen für die Zukunft Anlaß. Es werden empörte Aeußerungen über die Leichtfertigkeit laut, mit der alle Vorschriften zur Sicherung der Theater und ihrer Besucher gegen Feuergefahr gehandhabt werden. Auf dem Papiere sind die Anordnungen unsäffig, erschröcklich, vorzueiglich, und wenn man sie durchgelesen hat, so fühlt man sich vollständig beruhigt; wo die Polizei mit solcher Weisheit alle Möglichkeiten vorherseht und ihnen so wirksam vorbeugt, da braucht selbst der Vengstlichste nichts zu fürchten. Die Weisungen sind auch in der That mütterlich; das Schlimme ist nur, daß Niemand sich an sie kehrt. Man hat mit großem Geldaufwande und mechanischer Geschicklichkeit einen eisernen Vorhang angebracht, der die Bühne vom Zuschauerraume feuericher abschließt. Wäre er vorsichtsmäßig herabgelassen gewesen, der Brand wäre sicher auf die Bühne beschränkt geblieben. Er war aber aufgezoogen, denn die Elektriker fanden dieß für die Prüfung und Zustandhaltung der Glühlämpchen bequemer. Auf dem Schnürboden war ein großer Wassersturz eingerichtet, der in wenigen Secunden eine wahre Sintfluth auf die Bühne niederzulassen ließ, Alles überzuwimmern und selbst einen bereits um sich greifenden Brand unfehlbar erlösen sollte. Sehr schön, als aber das Feuer ausbrach, war Niemand da, der mit der vortrefflichen Vorrichtung umzugehen wußte. Wie es scheint, muß man einen Stoff 25-mal (!) drehen, damit die Schleißen des Schnürbodens voll geöffnet seien und die erwartete Wirkung hervorbringen können, die beiden Arbeiter aber, die in der Nähe des Griffes waren, drehten ihn zweimal um und ließen dann davon, weil der Raum heiß zu werden begann. Ihr Eingreifen hatte nur gerade den Erfolg, daß ein ganz schwacher Regen herabzutropfen begann, was natürlich dem Feuer nicht schaden konnte. Die Leiter der Privattheater frohlocken. „Seht!“ rufen sie, „die drei großen Theaterbrände der letzten dreißig Jahre in Paris (1873 die alte Oper, 1897 die Comische Oper, 1900 das Thätre Français) zerstörten staatlich unterstützte, unter der Aufsicht der Regierung stehende Bühnen. Den Privattheatern ist nichts geblieben. Das macht, wir besolgen pünctlich die Gebote der Polizei, während die Staatstheater sich an sie nicht kehren.“ Das ist indeß nicht richtig. Die Privattheater handeln genau, wie die Staatstheater. Es ist Noth, wie Jede. Es ist, um nur ein Beispiel anzuführen, den Privattheatern streng aufgegeben worden, die Klappstige zu entfernen, die sie in den Gängen zwischen den Parterrestaffeln aus Raumschindeln anbringen und die in einem Augenblicke der Paak diese Gänge unwegsam machen würden. Wenn die Polizeiverordnung ertheilt oder unter dem Zwange irgend eines Vorfalles erneuert wird, so hat die Theaterleiter die Klappstige aus und die Gänge werden frei. Das dauert vier Wochen. Dann findet man eines Abends die Klappstige wieder eingeklappt, und dabei bleibt es Monate oder Jahre lang, bis zum nächsten Polizei-Donnerwetter. Auch jetzt schießen genug gute Vorschläge in die Höhe, um damit die breitesten und längsten Wege zur Hülle zu pflastern. Man weiß aber aus Erfahrung, wie weit der Eifer reicht. Es gibt, wie der Pariser Correspondent der „Voss. Ztg.“ behauptet, drei oder vier Pariser Theater, die nach menschlichem Ermessen ihre Besucher nicht gefährden: vor Allem die große Oper, die von allen Seiten frei ist, und prächtige breite Gänge und Seitentreppe und zahlreiche Ausgänge hat, dann das Chätelet-Theater, Théâtre des Nations (jetzt Sarah Bernhardt-Theater), vielleicht auch das Odéon und die neue Comische Oper. Alle anderen Theater müssen ihrem Stern oder der Vorlesung vertrauen. Schützt diese nicht, so ist es schlimm um sie und ihr Publicum bestellt.

(Hämopathie — Blutbehandlung.) Wiederholt wurde diese neue Behandlungs-Methode in vortheilhafter Weise erwähnt. Die wunderbaren Heilerfolge beweisen, daß diese Heilmethode der heutigen ärztlichen Wissenschaft eine ganz neue Richtung geben werden. Der Erfinder und einzige Vertreter dieser Heilmethode Herr Dr. F. Kovacs, behandelt in seiner hämopathischen Anstalt, Budapest, V., Waizner Boulevard Nr. 18, solche Kranke, die an Asthma, Herz-, Nieren-, Magen-, Darm-, Blasen-, Nervenleiden, vorzüglich Neuralgie, ferner Blut- und Hautkrankheit seit langer Zeit leiden. Derartige Kranke mögen es nicht unterlassen, sich an diesen anerkannten, berühmten Spezialisten zu wenden.

(Drahtlose Telegraphie.) In Bezug auf eine allgemeinere Anwendung und größere Ausdehnung der drahtlosen Telegraphie hat man sich in der letzten Zeit großen Hoffnungen hingegeben, die aber, bis jetzt wenigstens nur theilweise in Erfüllung gegangen sind. Am meisten hat die drahtlose Telegraphie bisher bei der Marine und bei den Küstenstationen Anwendung gefunden. In England hat man sich sehr eingehend mit der neuen Erfindung beschäftigt. Der Vorschlag für die englische Marine für das Finanzjahr 1900 bis 1901 erwähnt in dieser Hinsicht Folgendes: Das Marconi-System drahtloser Telegraphie wurde während der Flottenmanöver im Jahre 1899 versucht und erwies sich sehr erfolgreich, so lange nur ein Schiff signalisirte. Signale wurden erfolgreich auf einer Entfernung von 60 (englischen) Meilen aufgenommen. Unterhandlungen sind zwischen der britischen Regierung und der Marconi-Gesellschaft geführt worden, aber die Frage der Bedingungen ist noch nicht gelöst. Inzwischen ist die Admiralität

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

Bilanz per 31. December 1899.

Activa:		Passiva:			
	Gulden fr.	Kronen S.			
Baardvortrag, Coupons, Münzen	104.522.82	209.045.64	Gründungsfond	5.000—	10.000—
Wertpapiere der Hauptcassa	1.591.165.05	3.182.310.10	Pfandbrief-Garantiefond	1.570.000—	3.000.000—
Wertpapiere des Pfandbriefgarantiefonds	1.486.381.73	2.972.663.46	Spareinlagen	6.468.677.95 ^{1/2}	12.937.355.97
Gewerbliche Hypothekendarlehen	990.094.94	1.980.189.88	Pfandbriefe im Umlauf	14.512.300.—	29.024.600.—
Raten-Darlehen	384.515.13	769.030.26	ausgehende Zinsen	358.225.30	716.450.60
Annuitäten-Darlehen	198.805.87	397.611.74	Reservefond	26.929.59	53.859.18
Pfandbrief-Darlehen	15.179.930.09	30.359.860.18	Creditoren des Reservefondes	42.180.07	84.360.14
Vorschüsse auf Wertpapiere	147.340.—	294.680.—	Pensionsfond	69.804.27	139.608.54
Escomptirte Wechsel	785.027.78	1.572.055.46	Reingewinn	86.076.14 ^{1/2}	172.152.29
Fixe Credite	205.250.—	410.500.—			
Darlehen an die Hermannstädter Pfandleihanstalt	12.500.—	25.000.—			
Saldo aus laufender Rechnung	1.627.678.50	3.255.357.—			
Mobilien	18.284.71	26.569.42			
Laufende und rückständige Zinsen	229.767.45	459.534.90			
Wertpapiere des Reservefondes	99.655.—	199.310.—			
Realitäten und Mobilien des Reservefondes	561.434.59	1.122.869.18			
Debitoren des Reservefondes	29.530.48	59.060.96			
Realität des Pensionsfondes	48.399.54	96.781.08			
Debitoren des Pensionsfondes	21.413.73	42.827.46			
	23.717.633.36	47.435.266.72		23.717.633.36	47.435.266.72

Verlust- und Gewinn-Conto pro 1899.

Verluste:		Gewinne:	
	Gulden fr.		Gulden fr.
Zinsen für den Gründungsfond	225.—	Zinsen von Hypothek- und Ratenarlehen	97.790.34
Zinsen für Spareinlagen	271.504.60	" " Annuitäten-Darlehen	12.956.87
Zinsen für Pfandbriefe	665.848.70	" " Pfandbrief-Darlehen	825.521.63
Verwaltungs-Auslagen	62.843.61	" " Vorschüssen auf Wertpapiere	7.081.69
Steuern und Gebühren	40.912.97	" " escomptirten Wechseln	45.498.26
Abschreibung von den Mobilien	747.24	" " fixen Crediten	11.779.95
Diverse	1.886.59	" " Darlehen der Hermannstädter Pfandleihanstalt	864.93
Gewinn per Saldo	86.076.14 ^{1/2}	" " Effecten	64.522.08
	1.129.494.22 ^{1/2}	" " Guthaben in laufender Rechnung	55.516.61
		" " Verzugszinsen	2.879.11
		" " Provisionen	1.082.75 ^{1/2}
			1.129.494.22 ^{1/2}

Hermannstadt, am 31. December 1899.

[167] 1-1

Dr. Karl Wolff m. p., Director

Wilhelm Stenzel m. p., Cassier

Martin Lani m. p., Oberbuchhalter

Vorliegende Bilanz und Verlust- und Gewinn-Conto der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa wurden geprüft, mit den Einzel-Ausweisen und dem Hauptbuche verglichen und richtig befunden.

Für den Directionsrath:

Carl Albrich m. p.

Heinrich Herbert m. p.

Carl Fritsch m. p.

Das Aufsichtsamité:

Albert Neugeboren m. p.

Johann Billes m. p.

Franz Michaelis m. p.

Stadttheater in Hermannstadt.

Montag den 19. und Dienstag den 20. März 1900, 7^{1/2} Uhr Abends:

2 CONCERTS

des Hofpianisten

Raoul von Koczalski.

Der grosse Concertfügel ist aus der k. u. k. Hofpianoforte-Fabrik von Julius Blüthner in Leipzig.

Preise der Plätze: Parterre-Loge 10 Kr., große 12 Kr., I. Rang-Loge 12 Kr. und 14 Kr., Honoratioren-Loge 16 Kr., II. Rang-Loge 6 Kr. und 8 Kr., Sitz in der Fremdenloge 4 Kr., Cercle-Sitz 3 Kr., Sperrig 2 Kr., Sperrig von der 5. Reihe ab 1 Kr. 60 H., Parterre-Sitz, nummeriert 1 Kr. 20 H., Stehparquet 80 H., Souterrain-Parquet 60 H., Galerie, nummeriert 60 H., Galerie-Entrée 40 H.

Die Eintrittskarten sind in der Buch- u. Musikalien-Handlung des Herrn Georg Meyer zu haben [161] 3-3

„Privat-Detectiv-Institut“ Hermannstadt

(Nagy-Szeben), Kleiner Ring Nr. 25.

I. Geheime privatpolizeiliche Abtheilung: Besorgt Ermittlungen von wendiger oder in Verlust gerathener Gegenstände, Beobachtungen, Ueberwachungen von Familienmitgliedern und Geschäftsangestellten, sowie sonstiger Personen, Recherchirungen in delicaten Angelegenheiten, Beweischaffungen, sowie alle in dieses Fach schlagende Aufträge und Commissionen ohne Wahl des Ortes.

II. Auskunfts- und Informations-Abtheilung: Erforscht die finanzielle Lage der angefragten Firmen und Personen und ertheilt hierüber Auskünfte (auch im Abonnement) ohne Wahl des Ortes. — Die Anfragen können sich auf welchen Ort immer sowohl in einem der europäischen Staaten, als auch Afrika, Amerika oder Australien beziehen. — Ebenso werden Berichte über Production, Absatz, sowie persönliche Beziehungen eingeholt, Firmen und Adressen zusammengestellt und mitgetheilt.

III. Sicherheits-Abtheilung: Dieselbe übernimmt Reisebegleitungen, Fremdenführung, arrangirt Gebirgstouren, sorgt hierbei sowohl für die Sicherheit der Person, als des Gepäcks; ferner übernimmt sie die Bewachung von Häusern, Wohnungen, Geschäften, Waaren-Lagern, sowohl ständig, als auch für die Zeit von Ausflügen, Reisen und längerer Abwesenheit, bei gleichzeitiger Versicherung gegen Feuer und Einbruch, auf eigene Kosten.

IV. Commissions-Abtheilung: Besorgt alle Bestellungen und Einkauf und sonstige Aufträge durch Uebermittlung an die sich hiemit befassenden Unternehmen und Firmen gratis, nur gegen Entschädigung des Postportos.

Alle Anfragen werden postwendend erledigt. — Tarif billigst. — Durchführung exact und discret.

Mittheilungen, selbst anonyme, insofern selbe von Wichtigkeit sind, — mit Anführung von Daten wie bisher — erbeten.

Hochachtungsvoll

die Instituts-Leitung.

[160] 1-6

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Das Wirthsgeschäft

Saggasse Nr. 15

ist zu vermieten.

Näheres im Hause.

[168] 1-3

Wohnung

zu vermieten: 3 Zimmer gegen die Gasse, Sonnenseite, Parterre, Küche, Speis, Holzlage, Keller, elektrische Installation, Wasserleitung

Kleine Erde 19.

[152] 6-6

Wütter!



Ehe Sie einen Kinderwagen kaufen, beschütigen Sie oder lassen Sie sich einen reich illustrierten Katalog gratis u. franco von den neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren Wagen kommen

L. Baumann, k. k. Privilegiums-Inhaber, WIEN, VI., Millergasse 6.

Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn obenstehende Schutzmarke am Boden des Wagens ist.

Kufeke's Kindermehl

von „AUTORITÄTEN OESTERREICH-UNGARNS, DEUTSCHLANDS“ etc. empfohlen. BESTES KINDERNÄHRMITTEL | Apotheken und Droguenhandlungen | BESTES DIÄTETISCHES MITTEL | BESTER ZUSATZ ZUR MILCH | R. KUFKE WIEN VI/2 | MAGEN- u. DARMKRANKE KINDER

Geschäfts-Üebernahme.

Ich beehre mich, einem hochverehrten Civil- und Militär-Publicum höflichst anzuzeigen, daß ich das unter der Firma A. F. Wensky in der Heltauergasse Nr. 12 bestehende

Geschäft für Herren-Moden

käuflich erworben habe und unter meiner eigenen Firma

L. Ferencz vorm. A. F. Wensky

in der alten reellen Weise weiterführen werde.

Es wird mein stetes Bestreben sein, meinen p. t. Kunden nur das Neueste und Beste, sowohl hinsichtlich des Schnittes, wie auch der Qualität der Stoffe und des Preises zu bieten und empfehle ich mein Unternehmen unter Zusicherung reellster Bedienung.

Hermannstadt, im März 1900.

Achtungsvoll

L. Ferencz.

[149] 2-3

Bade-Anstalt auf der unteren Promenade

Wannen-Bäder:

mit Wäsche	50 fr.	für Sections-Mitglieder:	
ohne Wäsche	40 fr.	mit Wäsche	40 fr.
		ohne Wäsche	30 fr.

Bei Abnahme von 10 Karten entsprechender Nachlaß.

Kneipp - Curen — Massagen — Kaltwasser - Curen.

Sections-Mitglieder genießen bei Letzteren 15% Ermäßigung. [799] 23

Section „Hermannstadt“ S. K.-V.

Steuernfreie und pupillarlichere

4 1/2 % Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt, das älteste siebenbürgische Pfandbrief-Institut, gibt auf Grundlage der grundbücherlich sichergestellten, unkündbaren Darlehen auf Ueberbringer laufende, verlosbare Pfandbriefe aus, welche halbjährlich gegen Coupons verzinst werden. Die Summe der ausgegebenen Pfandbriefe darf die Summe der Darlehen nie übersteigen. Die 4 1/2 % Pfandbriefe werden innerhalb 40 1/2 Jahren verlost, die Coupons werden ohne allen Abzug ausbezahlt.

Die Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank bekehrbar und werden von allen kön. ung. Staatsbehörden, dann bei den dem k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministerium unterstehenden Cassen als Cautioen und Badien, sowie seitens des k. und k. gemeinsamen Kriegs-Ministeriums, des k. und k. österr. Landesvertheidigungs-Ministeriums und des kön. ung. Honv.-Ministeriums als Militär-Heirats-Cautioen angenommen.

Für verlorne Stücke werden Pfandbriefe der Anstalt zu ermäßigtem Course in Umtausch gegeben. Bei verpäteter Einlösung gezogener Pfandbriefe wird für den sich ergebenden Zinsverlust dem Pfandbrief-Besitzer über sein, bei der Wechselstube der Anstalt einzubringendes Ansuchen eine Vergütung in der Weise geleistet, daß der Nominal-Betrag solcher Pfandbriefe vom Verfalls- bis zum Einlösungstage nach dem jeweilig geltenden Einlagezinsfuß der Anstalt verzinst wird. Durch diesen Vorgang wird der Pfandbrief-Besitzer vor empfindlichen Verlusten, wie sie bei Pfandbriefen der meisten übrigen Institute oder bei Staatspapieren wegen verpäteter Einlösung gezogener Stücke eintreten können, geschützt.

Die Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht (Ende December 1899 K. 28.875.540 Darlehen auf Hypotheken im Schätzwerte von K. 91.042.812, Pfandbriefumlauf K. 28.308.200), dann der in sicherem Wertpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond (Ende December K. 3.010.589) und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Durch die im Juni 1899 erfolgte Erhöhung des Pfandbrief-Sicherstellungsfonds, welcher schon vorher das gesetzliche Ausmaß weit überstieg, auf 3 Millionen Kronen haben die Pfandbriefe in Ungarn die Steuerfreiheit und Pupillarlichereit erlangt.

Minder gut verzinsliche, nicht fundirte Staatspapiere u. dgl. werden zu günstigen Bedingungen in Pfandbriefe umgewandelt.

Die Pfandbriefe sind an der Wiener und Budapester Börse notirt.

[62] 4-10

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.